

B KULTURWISSENSCHAFTEN

Erfahrung <Begriff>

Frühe Neuzeit

Romania

AUFSATZSAMMLUNG

- 22-2** *Facetten der "experientia"* : zum Rekurs auf Erfahrung und Erfahrungswissen in der frühneuzeitlichen Romania / hrsg. von Isabelle Fellner und Christina Schaefer. - Wiesbaden : Harrassowitz, 2022. - 215 S. : Ill. ; 25 cm. - (Episteme in Bewegung ; 28). - ISBN 978-3-447-11810-1 : EUR 54.00
[#8108]

Wenn man von Erfahrungswissen spricht, so kann dies zumindest in zweierlei Hinsicht geschehen. Zum einen kann damit auf die Ergebnisse der empirischen Natur- und Sozialwissenschaften verwiesen werden, die auf mehr oder weniger induktivem Wege zustande gekommen sind. Dabei kommt dem Experiment als wissenschaftlicher Methode ein großer Stellenwert zu. Als Erfahrungswissen können aber auch als gleichsam lebensweltlich verankerte Einsichten gelten, die sich eben in Lebenserfahrung oder auch in spiritueller Erfahrung niedergeschlagen haben. Gerade weil dadurch Erfahrungswissen sehr vielgestaltig sein kann und nicht zwingend einem strikten epistemologischen Regime unterworfen ist, lohnt sich ein erneuter Blick auf die Wissenschafts- bzw. Wissensgeschichte der Frühen Neuzeit, der Erfahrung bzw. *experientia* in einem weiteren Sinn berücksichtigt.

Dies tut der vorliegende Sammelband,¹ und zwar mit dem Schwerpunkt Romania vor 1800 einerseits, sowie andererseits aus „der Perspektive einer wissenshistorisch orientierten Literaturwissenschaft“ (S. X). Die Beiträge gehen „im Wesentlichen“ auf eine Tagung zurück, die vom 24. bis 25. September 2020 im Rahmen des Sonderforschungsbereiches *Episteme in Bewegung, Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit* an der Freien Universität Berlin stattfand (S. XIV).

Christina Schaefer, die auch einen weiteren Beitrag geliefert hat, steuert zunächst eine umfangreiche Einleitung bei, die sich mit verschiedenen Erfahrungstypen befaßt, die den Bereichen der Lebensführung, der Naturphilosophie oder der Spiritualität zugerechnet werden können. Sie bezieht sich vorwiegend auf französische und italienische Beispiele und geht dabei auch

¹ Inhaltsverzeichnis:
https://www.harrassowitz-verlag.de/pdfs/web/viewer.html?file=/ddo/artikel/83288/978-3-447-11810-1_Inhaltsverzeichnis.pdf#pagemode=thumbs [2022-06-26]. - Demnächst unter:
<https://d-nb.info/1250770238>

auf die Frage ein, inwiefern sich ein sogenanntes Erfahrungswissen als Bücherwissen vermitteln lasse. Wenn man Erfahrungen anderer Personen berücksichtigen will, bleibt ja das Bücherwissen auch und gerade aus einer erfahrungsorientierten Sicht relevant, da man schlechterdings nicht alle Erfahrungen selbst machen kann: „Trotz der verbreiteten Polemik gegen das sogenannte Bücherwissen und der regelmäßigen Höherbewertung der Erfahrung, kann sich sogar der explizite Ausweis als 'eigene' Erfahrung auf vermittelte Erfahrung und insofern auch auf das Bücherwissen beziehen“ (S. 20). Auch könne man konstatieren, daß die „Polemik gegen Bücher (...) nun aber freilich selbst Teil jenes Bücherwissens [ist], das sie ostentativ schmählt“ (S. 21). Von einem reinen Erfahrungswissen wird man daher im allgemeinen kaum irgendwo sprechen können. Nur nebenbei sei hier noch erwähnt, daß innerhalb der religiösen Tradition sogar die Möglichkeit realisiert wurde, Erfahrung nicht positiv, sondern negativ zu konnotieren, was zumindest bis auf Augustinus zurückgeführt werden kann (S. 28).

Treffend steigen die eigentlichen Aufsätze des Bandes mit Montaigne ein, dem in der frühneuzeitlichen *experientia*-Lehre zweifellos eine Schlüsselposition zukommt. Emiliano Ferrari geht in seinem französischsprachigen Beitrag auf die intellektuelle Erfahrung bei Montaigne ein, die vor allem auf die Ausbildung der Urteilskraft bezogen ist. Denn das Wort, das sich auf die von Montaigne gewählte Schreibart bezieht, *essai* bzw. (*s'*)*essayer* würden zugleich eine reflexiven und diskursive Praxis (*exercice*) auf der Basis der Erfahrung einschließen (S. 42). Montaigne gehe auch in seinen **Essais** keineswegs darauf aus, die Dinge so darzustellen, wie sie wirklich sind, sondern so wie sie dem Subjekt, also eigentlich speziell ihm, erscheinen, und zwar im Rahmen singulärer Erfahrungen (S. 43). Aber indem Montaigne sich auf seine eigenen Erfahrungen kapriziert, eröffnet er zugleich für jeden die Möglichkeit ebensolcher Erfahrungen sowie die Entstehung einer Urteilskraft, die sich damit als subversiv zu erkennen gibt (S. 49). Dazu kommt noch, daß die Freiheit des Denkens, die Montaigne für sich in Anspruch nimmt, auch die Freiheit des Wortes und der Kommunikation erfordert, weil nur so die Versuche Montaignes, sich Urteile auf der Basis seiner Erfahrungen zu bilden, selbst wieder von den Lesern deren eigener Urteilskraft unterworfen werden können (S. 50).

Robert Krause beschäftigt sich in seinem Versuch mit Montaigne und Nietzsche in komparatistischer und rezeptionsgeschichtlicher Perspektive, war Nietzsche doch ein Leser Montaignes und der französischen Moralisten. Wie aus dem edierten Bibliotheksverzeichnis Nietzsches ersichtlich, hat der Denker aber nur in der deutschen Übersetzung in seinem Besitz Annotationen bzw. Lesespuren hinterlassen. Offensichtlich war es mit dem Französisch-Lesen bei Nietzsches lange so eine Sache; laut Elisabeth habe ihr Bruder erst ab November 1880 im Original gelesen (S. 58). Die Montaigne-Rezeption Nietzsches soll hier weiterhin hinsichtlich der „Genese und Darstellung von Lebens- und Leseerfahrungen bei Montaigne und Nietzsche“ erfolgen. Dabei geht es um ästhetische Lebensweisen, um Skepsis gegenüber Bücherwissen und Erfahrungsorientierung gewissermaßen im Sinne der Lebensphilosophie (S. 59). Montaignes Essays über Bücher und über

Erfahrung sind daher erwartungsgemäß unter den von Nietzsche gelesenen Texten. Interessant ist, daß Nietzsche sein Montaigne-Exemplar von den Wagners 1870 zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, es ihm aber in der Folge nach dem Bruch mit den Wagners gleichsam zu geistigen Wegzehrung wurde, um sich gegen den pompösen Stil Wagners abzugrenzen (S. 65). Nietzsche und Montaigne ähnelten sich als produktive Leser zwar doch war ihr Verfahren nicht identisch (S. 68).

Dirk Brunke widmet sich einem Beispiel aus dem 16. Jahrhundert, wenn er Jean de Lérys *Historie d'un voyage fait en la terre du Brésil* (1578) im Hinblick auf das Primat des Sehens und Erzählpraktiken in der Reisebeschreibung analysiert. Die Reiseerlebnisse würden im Prozeß des Schreibens als wissensproduzierende Erfahrungen unterschiedlicher Wissensgebiete in Szene gesetzt (S. 89). Weil es um die Neue Welt ging, war nämlich nicht in gleicher Weise wie bei innereuropäischen Reisen schon auf vorgängige Literatur zurückzugreifen, sondern es ging tatsächlich um neues Wissen und die Frage, wie dieses zu vermitteln sei (S. 89).

Iris Roebing-Grau widmet sich dem Erfahrungswissen bei Teresa de Jésus, die den meisten Lesern eher als Teresa von Avila bekannt sein dürfte. Hier geht es um die Erfahrung bzw. das Erfahrungswissen bei dieser religionsgeschichtlich bedeutsamen Autorin und Mystikerin. Dabei ist zum einen die mystische Erfahrung selbst von Interesse, zum anderen aber auch, „inwiefern dieses mystische Erfahrungswissen geschlechtlich konnotiert ist: Ist es ein genuin weibliches Wissen?“ (S. 94). Hier ist natürlich der im weiteren auch vorgenommene Vergleich mit Ignatius von Loyola von Belang. Nicht zuletzt die Adressatenorientierung ist hier bei beiden doch sehr unterschiedlich ...

Christina Schaefer blickt auf die Rolle der *experientia* bei französischen und italienischen Schriftstellerinnen zwischen 1400 und 1800, schreibt also das im vorigen Aufsatz aufgegriffene Thema der Geschlechtlichkeit der Erfahrung weiter auf. Das sei bisher nur in Ansätzen geschehen, so daß es sinnvoll erscheint, hier exemplarisch Rekurse von Frauen auf *experientia* in verschiedenen Bereichen aufzugreifen, so etwa in Medizin und Naturphilosophie (Catherine des Roches, Caterina Sforza, Christine de Lorraine) oder im Kontext der bekannten *Querelle des femmes* (Christine de Pizan, Moderata Fonte). Auf breiterer Quellenbasis müßte noch weiter untersucht werden, inwiefern die Wertschätzung der praktischen Erfahrung bei schreibenden Frauen der Frühen Neuzeit nicht selten mit einer gleichzeitigen (ggf. impliziten) Aufwertung von weiblicher Gelehrsamkeit einhergeht“ (S. 133). Ein Beispiel für die Möglichkeit der Selbstautorisierung von Frauen in diesem Zusammenhang wird im Ausblick noch kurz am Beispiel Émilie du Châtelets erörtert, die zu den bedeutendsten gelehrten bzw. philosophierenden Frauen des 18. Jahrhunderts gehörte (S. 134 - 136).

Weitere Beiträge von Isabelle Fellner über das medizinische Erfahrungswissen im Paris des 17. Jahrhunderts, von Daniel Fliege und Marie Guthmüller über Seelenwissen und Erfahrung bei Jeanne des Anges und Jean-Joseph Surin in autohagiographischen Texten sowie von Rogier Gerrits über Erfah-

rungswissen und Wunder in französischen Wunderberichten der Frühen Neuzeit runden das Bild ab.

Jeder Aufsatz enthält eine für weitere Forschungen nützliche Bibliographie, die man sich so nicht mühsam aus den Fußnoten zusammensuchen muß; auf ein Register wurde verzichtet. Wissenschafts-, religions- und philosophiegeschichtlich anregende Studien sind in diesem Sammelband abgedruckt, der auch jenseits der Romanistik auf Interesse stoßen dürfte.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11535>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11535>